

einerseits und die Differenz eines Neuen andererseits deutlich sichtbar. Verglichen mit diesen dichten Texten sind die weiteren Ausführungen über „die ökumenische Existenz der Communauté“ und über „die ökumenischen Jugendtreffen und das Konzil der Jugend“ interessant zu lesen, aber nur von informativem Wert. Nicht nur für den Kenner der Ju-

gendszene von Taizé, sondern für jeden Christen ein lesenswertes Buch. Einen beeindruckenden Erlebnisbericht über die Ereignisse in Taizé bietet: Taizé und das Konzil der Jugend. Ereignis und Erwartung. Dokumente – Reportagen – Dialoge (Freiburg: Herder 1975, 128 S. Kart. 4,90).
R. Bleistein SJ

Theologie

SCHÜRMANN, Heinz: *Jesu ureigener Tod*. Exegetische Besinnungen und Ausblick. Freiburg: Herder 1975. 155 S. Kart. 19,80.

Schürmanns Buch regt unmittelbar zum Fragen an. Folgt der Autor auf der Suche nach exegetischem Urgestein, nach jener Schicht im Neuen Testament, auf die unbedingt Verlaß ist, nicht jener reduktionistisch anmutenden Tendenz, deren Etappen an den Schlagworten: Jesu „ureigene Worte“ (ipsisima verba), „ureigene Taten“ (ipsissima facta) und „ureigene Absicht“ (ipsissima intentio) abzulesen sind? Sollte der „ureigene Tod“ nur letzter Schrei einer Linie sein, die mißverständlich und mißverstanden auch dort schon bekannt ist und benutzt wird, wo man sich außerhalb der Fachkreise für die neuere Jesusforschung interessiert? Solch erster Eindruck einliniger Engführung erweist sich bei der Lektüre der vier unterschiedlichen Arbeiten, die Schürmann in diesem Band gesammelt hat, schon bald als verfehlt. Methodisch wie sachlich kommt eine Vielfalt von Akzenten und Motiven zum Zug, die das gemeinsame Thema von verschiedenen Seiten her ansichtig werden lassen. Allerdings ist nicht „das Ganze einer Kreuzestheologie“ (13) angezielt. Gleichmaßen in Frontstellung gegen „eine einseitige Kerygmatheologie“ wie gegen einen oberflächlichen „Jesusanismus“ (18) möchte Schürmann als kritischer Historiker einige in der Forschung keineswegs selbstverständliche Thesen (14) nachweisen. Seine Absicht zwingt ihn zu zahlreichen biblischen Verweisen in seiner Argumentation sowie zur Auseinandersetzung mit Fachkollegen. Eine übergroße

Fracht z. T. umfänglicher Fußnoten ist deren Niederschlag. Dem breiteren Publikum – die Fachleute kennen die Beiträge wohl schon von der ursprünglichen Veröffentlichung her – wird damit eine nicht selten ermüdende Anstrengung zugemutet.

Doch die Mühe zahlt sich aus. „Wie hat Jesus seinen Tod bestanden und verstanden?“ (16–65); „Das Weiterleben der Sache Jesu im nachösterlichen Herrenmahl“ (66–96); „Das Gesetz des Christus (Gal 6,2)“ (97–120): unter diesen Titeln wird das Kreuzesthema (7–15) inhaltlich erschlossen und gefüllt, so daß es als Mitte christlichen Glaubens lebendig aufgeht. In seinem meditativen Ausblick am Schluß („Der proexistente Christus – die Mitte des Glaubens von morgen?“, 121–155) faßt Schürmann die ihn beherrschende Idee rückblickend auf Schrift und Tradition sowie vorausschauend auf „Spiritualität, Theologie und die kirchliche Struktur von morgen“ (152) noch einmal eindrucksvoll zusammen. Von dem „entstellten Jesusbild“ (vgl. 23) einer gewissen Exegese führt er damit zu einem „neuen Christusbild . . . : der Jesus des Engagements, in dem uns das Engagement Gottes trifft, der proexistente Christus, in dem uns der ‚Gott-mit-uns‘ begegnet“ (150).

Schürmann stellt unbedachte Voraussetzungen und Selbstverständlichkeiten heutigen Exegetisierens in Frage und überprüft sie, ohne sich selbst auf bequeme Gegenpositionen festzulegen. Er hat den Mut, über die technische Fachexegese hinaus bibeltheologisch bis zum Proprium des Christlichen vorzufragen und dazu bescheidene, aber unmißverständ-

liche Aussagen vorzulegen. Der Gedanke des „proexistenten Christus“, der Schürmanns Anliegen prägnant bezeichnet, sollte auch bei christologischen Versuchen katholischer Dogmatik Beachtung finden. Der Begriff „Pro-Existenz“ kam in den fünfziger Jahren unter Studenten in der DDR auf, um die Rolle des Christen in einer atheistisch-sozialistischen Gesellschaft zu beschreiben; er spielte dann auch in den Rassenkämpfen der USA eine Rolle. Schon lautlich legt er Vergleich und Konfrontation mit dem christologischen Thema der „Prae-Existenz“ nahe, mit dem auch in unserer Zeit nicht selten die Gefahr einer nur objektivistischen Betrachtung Jesu Christi verknüpft ist. Solche Sicht hat trotz aller vermeintlichen Orthodoxie heute kaum Chancen, die Menschen wirklich zu treffen, und sie bleibt vor allem hinter wichtigen neutestamentlichen Aspekten zurück, die Schürmann mit dem Gedanken des „Für Gott und für andere Da-Seins“ Jesu Christi betont herausstellt. In diesem Sinn darf sein Buch geradezu als notwendig gelten.

K. H. Neufeld SJ

HEMMERLE, Klaus: *Theologie als Nachfolge*. Bonaventura – ein Weg für heute. Freiburg: Herder 1975. 186 S. Kart. 25,-.

Der Titel läßt einen historischen Versuch mit Anwendungen für heute vermuten; diese Vermutung erweist sich als unzutreffend. Es handelt sich vielmehr um ein außerordentlich anregendes und fruchtbares Gespräch zwischen dem mittelalterlichen Kirchenlehrer und heutigem Denken über die Theologie, ihre Aufgaben und Möglichkeiten in unserer Zeit. Beide Gesprächspartner kommen gleich gewichtig zu Wort und sind immer spürbar präsent, doch der Austausch selbst vollzieht sich bewußt in unserer Zeit. Diese Gesprächssituation ist nicht einfach selbstverständlich. Wie läßt sich Bonaventura aus dem 13. Jahrhundert in die Gegenwart zitieren, was verbindet ihn mit uns, was trennt ihn von uns? Diesen Fragen gilt die Anfangsüberlegung (11–35).

Mit der Frage nach dem „Ansatz der Theologie“ (36–62) beginnt die sachliche Auseinan-

dersetzung darüber, „aus welcher Wurzel Theologie... Sinn, Methode und Plausibilität gewinnt“ (6). Über bloßes Glaubensverstehen hinaus ist damit auch die Übersetzung ins Leben, die Nachfolge angesprochen. Möglich wird solche Theologie nur durch „Die ‚andere‘ Logik der Theologie“ (63–99), mit der die inhaltlichen Aussagen von Liebe, Auferstehung und Kreuz innerlich verknüpft sind. Erst danach beantwortet Hemmerle die Frage, welche Rolle und welches Wesen der Theologie in der Perspektive seines Gesprächs mit Bonaventura zukommt: „Integration... Weltwissen und Wissenschaftslehre“ (100–133). Diese formale Antwort wird anschließend ergänzt in dem Kapitel: „Einsatz und Spitze der Theologie: Gottesfrage und trinitarische Antwort“ (134–167). Ein kurzer „Nachgang“ vergleicht noch einmal zusammenfassend den Weg Bonaventuras mit dem unseren (168–179).

Der Reichtum des Buchs läßt sich in diesen wenigen Hinweisen kaum andeuten. Theologisch von großer Bedeutung und in der augenblicklichen geistigen Situation notwendig sind Hemmerles Überlegungen zum Phänomen des Anfangens (65–72) sowie seine Darlegungen zur Logik der Produktivität (72–84), wo im Grund die heute gängigsten und unbedachtesten Denkkategorien wie Neuheit, Unableitbarkeit, Ursprünglichkeit oder Kreativität kritisch durchgedacht werden. Methodisch hilft vor allem die Vorstellung des „Weges“ und die damit verbundene Idee von Steigerung und Stufung weiter. Die Gefahren eines bloßen Denkens in Alternativen treten deutlich in den Blick und scheinen mit der „Logik des Komparativs“, des abgestuften und nicht des gegensätzlichen Vergleichs, überwindbar (vgl. z. B. 43 ff., 86 f.).

Die öftere Rede vom dreifachen Schriftsinn (120 u. ö.) hat allerdings am Zitat Bonaventuras keinen Halt, das im Einklang mit der ganzen mittelalterlichen Tradition den vierfachen Schriftsinn bezeugt. Dieser kritische Hinweis ist deshalb unerläßlich, weil in unseren Tagen Semantiker und Strukturalisten gerade über den von Hemmerle nicht berücksichtigten „buchstäblichen Sinn“ problematisieren und diesem grundlegenden Sinn